

Weiblichkeit und Gewalt – Forschung zur Interaktion an Hauptschulen

(Ergebnisse aus dem Projekt „das ist stark...“ im Auftrag der Landesstiftung Baden-Württemberg im Rahmen des Programms „Chancen=Gleichheit“)

Prof. Dr. Cornelia Helfferich, Sozialwissenschaftliches FrauenForschungsInstitut Freiburg (SoFFI F.) an der EH Freiburg

Vortrag auf dem Fachtag der EH Freiburg „Mädchen kommen GEWALTig. Mädchengewalt – Ursachen und Antworten“, 06. November 2009

Einleitung

Spektakuläre Medienberichte über Mädchen, die Gewalt ausüben, hinterlassen Ratlosigkeit, Entsetzen und Faszination: Wie kommt es, dass diese Mädchen so anders sind als „normale“ Mädchen, die keine Gewalt ausüben, und dass sie so aus der Rolle fallen? Ist es ihre individuelle Geschichte, sind es ihre abweichenden Einstellungen? Weibliche Gewalt erscheint als persönliches Sozialisationsdefizit, als misslungene Verinnerlichung von weiblichen Werten und als „Vermännlichung“ in der Übernahme männlichen Verhaltens. Hinter der Frage, ob weibliche Gewalt zunimmt oder sogar: ob sie zu einem Massenphänomen wird, steht die bange Sorge, ob denn die alten Werte von weiblicher Friedfertigkeit nicht mehr gelten und die Geschlechterordnung auf den Kopf gestellt wird. Doch reicht es aus, weibliche Gewalt nur als ein singuläres, ein individuelles Problem zu analysieren und die Dimension der kollektiven Einbettung ganz zu vernachlässigen? Und welche Berechtigung hat diese Sorge?

Bei Jungen gilt die kollektive Einbettung von Gewaltbereitschaft und gewaltförmigem Handeln als ein wichtiger Aspekt bei der Genese von Gewalt. Im Umgang der männlichen Gleichaltrigen, der Peers und Kumpel miteinander, sind Männlichkeitsritualen verankert und werden die „ernsten Spiele des Wettbewerbs“ inszeniert, in denen körperliche Überlegenheit hergestellt und Männlichkeit bewiesen und verteidigt werden muss. Mädchen scheinen dagegen als *Einzelpersonen* Gewalt auszuüben, ein kollektiver Aspekt ist wenig fassbar und ihre Gewalt ist nur schwer als Weiblichkeitsbeweis einzuordnen. Sie scheinen nichts herzustellen, keine Weiblichkeit jedenfalls.

In dem Forschungsprojekt, aus dem ich im Folgenden berichten möchte, wird nicht die dominierende, überwiegend problem-, ursachen- und täterorientierte (individualisierende) Perspektive der Forschung zu Mädchengewalt zugrunde gelegt und das Verhältnis, das Mädchen zu Gewalt haben, wird nicht als Effekt weiblicher Sozialisation erklärt. Ausgangspunkt ist vielmehr die Interaktion unter Jugendlichen mit ihren unausgesprochenen Regeln.

Der Zugang, die Einbettung von Mädchengewalt in die Interaktion Jugendlicher zu analysieren, ist relevant speziell für die professionellen Tätigkeitsfelder von Jugendarbeit, in denen präventiv Bedingungen so gestaltet werden sollen, dass Jugendliche nicht gewalttätig werden und dass sie befähigt werden für eine gewaltfreie und akzeptierende Kommunikation – Tätigkeitsfelder also, in denen Interaktionen und ihre Regeln unter Jugendlichen bearbeitet werden sollen. Dies gilt z.B. für Schulen oder für die Offene Jugendarbeit.

Der Grundgedanke öffnet den Blick und bezieht unterschiedliche Arten, mit Gewalt und auf Gewalt zu reagieren, sowie Verhaltensalternativen zu Gewalt ein. Gewaltanwendung *ist* Interaktion, aber ebenso das Sprechen über Gewalt, etwa als Drohen oder Angeben mit Gewalt, aber auch der Verzicht auf Gewalt oder das Opferwerden. Alle die unterschiedlichen Möglichkeiten, sich zu Gewalt zu verhalten, von der Distanz bis zum Ausüben von Gewalt, von Profitieren und Bewundern von Gewalt über das Dulden bis zum Einsatz gegen Gewalt, sind

mehr oder weniger verankert und „erlaubt“ oder „verpönt“. In der Interaktion kann Altes reproduziert werden, kann aber auch Neues, z.B. Mädchengewalt, entstehen. Ein kleiner Ausschnitt aus den Gruppendiskussionen des Forschungsprojektes „Das ist stark: Was will ich, was kann ich, was werde ich“ soll zeigen, dass Gewalt nicht (nur) im Sinn von Gewaltbereitschaft ein Persönlichkeitsmerkmal ist, sondern dass sie verhandelt wird, hier in einer Gruppe von Freundinnen mit türkischer Migrationsgeschichte, 13 bis 16 Jahre alt:

C: also ich/hab schon mal einen jungen \ (??) mit der faust in
?: / oder- (??) \
C: die auge und er hatte da alles blau (.) er WOLLTS lehrer sagen
aber lehrer <<Lachend>(hat?)>
B: Äh bisch du DOOF: wieso machst du dess?
C: ((Lachend 1sec.))
I: Aber es geht ja darum -
C: L <<Lachend>(??)>
D: entschuldigung vielleicht ist sie sauer geworden (3C♀)

Die Gruppendiskussionen, auf die ich mich im Folgenden beziehen werde, geben uns Auskunft, welchen Regeln die Geschlechterbeziehungen unter Jungen, unter Mädchen und zwischen den Geschlechtern folgen und wie das Nutzen von Bildungschancen (im Sinne von „sich anstrengen in der Schule“, „gut sein wollen in der Schule“, dieser Aspekt wird hier nicht weiter vertieft) und wie Gewalt in ihrer Bedeutung ausgehandelt werden. Die drei Ausgangspunkte für eine praxisrelevante Analyse von Gewalt unter Jugendlichen und hier speziell von Mädchen sind:

- (1) **Gewalt unter Jugendlichen – hier: Gewalt von Mädchen - wird als „gender based violence“ analysiert:** Ein besonderes Aufmerksamkeitsmerkmal wird dem Geschlecht von Täter und Opfer und der Bedeutung von Männlichkeit und Weiblichkeit geschenkt. In der internationalen Diskussion werden die Termini „gender based violence“ oder „gender related violence“ definiert als „violence that is targeted at women or men because of their sex and/or their socially constructed gender role“ (Women’s Caucus 2006; vgl. Hagemann-White 1992). Als Beispiel wird auch Gewalt gegen Männer aufgeführt, z.B. die gewaltsame Rekrutierung von Soldaten. Gerade Gewalt unter Jungen ist „gender based violence“: Wenn Jungen auf diese Weise eine Hierarchie in der Clique herstellen, spielen das männliche Geschlecht von Opfer und Täter eine zentrale Rolle.
- (2) **Gewalt wird als eine Form der Interaktion gesehen mit allgemeinen Auswirkungen auf die Beziehungen der Jugendlichen untereinander:** Gewalt formt die Beziehungen zwischen denen, die als Täter oder Opfer oder beides an der Gewalt direkt beteiligt sind, aber auch zwischen denen, von denen man *sagt*, dass sie Gewalt ausüben *könnten*, oder dass sie Opfer *wären*. Gewalt ist ein Regulativ der jugendlichen Peer-Sozialbeziehungen auch dann, wenn nicht gerade Gewalt ausgeübt wird. Die Beziehungen der Jungen untereinander, die Beziehungen der Mädchen zu den Jungen und möglicherweise auch die Beziehungen der Mädchen untereinander sind von dem Klima der Gewalt gekennzeichnet. Gewalt hat einen situativen Aspekt: in der Interaktion kann unter Jugendlichen auch Gewalt zurückgewiesen und geächtet werden, sie kann auch bewundert oder gefürchtet werden. Gewalt erzeugt Regeln, wer mit wem was warum machen darf, aber Gewalt gehorcht umgekehrt auch diesen Regeln. Wen dürfen Jungen, wen dürfen Mädchen schlagen? Wer soll Angst vor wem haben? Jugendliche arbeiten immer neu an diesen Regeln, die sich im Laufe des Älterwerdens verändern. Die Regeln bestimmen nicht nur Gewalt, sondern auch

(3) Gewalt ist eine Form unter anderen, mit denen junge Menschen Überlegenheit herstellen. Sie wird besonders wichtig, wenn Bildungschancen fehlen, d.h. wenn mit Wissen und schulischen Anstrengungen keine Überlegenheit hergestellt werden kann. Auch für Mädchen gilt ein Zusammenhang zwischen mangelnden Bildungschancen und Gewalt: Während an den Hauptschulen 16,3% der Mädchen personale Gewalt im zurückliegenden Jahr ausgeübt haben, waren es an den Gymnasien 3%. Bei den Jungen betragen die Anteile 34,3% (Hauptschule) und 16,8% (Gymnasium; Baier/Pfeiffer 2006: 19; KFN-Schülerbefragung). Auch andere Untersuchungen haben einen höheren Anteil gewalttätiger Mädchen an Haupt- und Sonderschulen festgestellt sowie auch bei Mädchen einen Zusammenhang zwischen Schul- und Leistungsproblemen einerseits und Gewalt andererseits (vgl. z.B. Popp 2002: 136 ff. und 175 ff.). Der Fokus richtet sich daher insbesondere auf bildungsbenachteiligte Mädchen aus Haupt- und Förderschulen. Die Frage ist, ob diese Mädchen auch Überlegenheit durch Gewalt herstellen (können) und wenn ja, wie und wem gegenüber - anderen Mädchen oder bestimmten Jungen.¹

Für Mädchen sollen die Fragen beantwortet werden: Was wird mit Gewalt(-androhung) hergestellt, ein Status oder eine Position in der Gruppe (in welcher Bezugsgruppe)? Wie verhalten sich die anderen dazu, erkennen sie Überlegenheit aufgrund von Gewalt an oder nicht? Wie stellen Mädchen Überlegenheit her – mit oder anders als mit Gewalt? Welche Konflikte und Widersprüche hat eine solche Selbstpräsentation als gewaltaffin für Mädchen?

1. Angaben zu dem Forschungsprojekt:

Die Gruppendiskussion stammt aus einem Forschungsprojekt zum Thema „Bildungschancen und Geschlechterverständigung“² im Auftrag der Landesstiftung Baden-Württemberg, angesiedelt in dem Programm „Chancen=Gleichheit – Gleiche Chancen für Frauen und Männer“. Ausgangsthese ist: Jungen insbesondere mit Migrationshintergrund sind Bildungsverlierer; aber Mädchen profitieren nicht von ihrem Bildungsvorsprung – und beides hängt mit der spezifischen Gestaltung der Geschlechterbeziehungen³ und den „Interaktionsordnungen“ in der Jugend zusammen. Gewalt unter Jugendlichen, so zeigte sich rasch, ist in diese Diskussion zentral eingebunden: Es sind die Streber, die gemobbt werden, und zu dem Gestus, sich als gewaltbereit und gewalttätig zu profilieren, gehört auch, Bildung und Schule zu verachten.

Die Zielgruppe des Projektes sind ganz durchschnittliche und „normale“ Mädchen und Jungen im Alter von 13 bis 16 Jahren, die die Haupt- oder Förderschule besuchen und überwiegend einen Migrationshintergrund haben. Sie wurden im außerschulischen Setting der Jugendarbeit angesprochen. Ziele des Projektes sind eine Einsicht in die Bedeutung von Bildung, die Ver-

¹ Das bedeutet, dass die Stigmatisierung als „Bildungsverlierer“ und auch die Diskrepanz der Chancen, die Haupt- oder Förderschülern und -schülerinnen offen stehen, verglichen mit den Lebenschancen von Abiturienten und Abiturientinnen, zu der Problematik zumindest beitragen, aus der heraus sich Gewalt entwickelt.

² 'Das ist stark – was kann ich, was will ich, was werde ich' – Bildungschancen und Geschlechterverständigung von Mädchen und Jungen mit eingeschränktem Bildungshintergrund. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen: Dr. Silke Burda, Petra Pfeiffer, MA Soziale Arbeit, Georg Rißler, Dipl. Soz.Päd., Bianca Bassler, Dipl. Soz.Päd.. Laufzeit bis September 2010.

³ Geschlechterbeziehungen sind definiert als Beziehungen, in denen das Geschlecht des Gegenübers eine besondere Rolle spielt. Geschlechterbeziehungen sind also auch Beziehungen unter Jungen und unter Mädchen. In dem Altersfenster, das wir hier betrachten, sind diese homosozialen Geschlechterbeziehungen gerade besonders wichtig.

besserung der Verständigung zwischen den Geschlechtern und die Befähigung zu einer „freundlichen“ Gestaltung von Geschlechterbeziehungen ohne Gewalt. In einem ersten Schritt wurde in Gruppendiskussionen (fünf Mädchen- und sechs Jungengruppen, die Gruppenmitglieder kennen sich untereinander gut) die Sicht der Jugendlichen selbst zu den drei Themen erhoben: „Bildungschancen, meine Zukunft“, „Geschlechterbeziehungen in der Jugend, Geschlechterkommunikation / Rechte und Pflichten von erwachsenen Frauen und Männern“ und „Gewalt“⁴. Gerade bezogen auf das Thema Gewalt eignen sich Gruppendiskussionen besser als Einzelinterviews, um das Geschehen unter Jugendlichen abzubilden. In Einzelinterviews fühlen sich Jugendliche möglicherweise unter dem Druck, Gewalt rechtfertigen oder bagatelisieren zu müssen, und sie wissen meist um die Reaktionen von Seiten von Erwachsenen, pädagogischen Fachkräften und Repräsentanten und Repräsentantinnen der Ordnungsmacht auf ihre Selbstpräsentationen. Die kollektiven Inszenierungen in den Gruppendiskussionen haben dagegen einen hohen Grad an Übereinstimmung mit kollektiven, handlungspraktischen Produktionen im Alltag der Jugendlichen.

Wenn die Sichtweisen der Jugendlichen und das „Funktionieren“ der Interaktion in den Gruppen dem Verstehen erschlossen werden können, können darauf aufbauend auch Maßnahmen entworfen werden, die die Zielgruppe tatsächlich erreichen. In einem zweiten Schritt wird ein interaktives Spiel auf der Basis einer Lernplattform entwickelt, bei dem Mädchen und Jungen Spielzüge spielen können und dafür Rückmeldungen über ihre Stärken im Bereich der Geschlechterbeziehungen, der Bildung und der gewaltförmigen Auseinandersetzungen bekommen. Diese Spiele werden eingesetzt und der Einsatz in einem dritten Schritt wissenschaftlich begleitet.

2. Konstruktionen von Weiblichkeit und Wehrhaftigkeit

Die Diskussion darüber, ob denn Gewalt und Weiblichkeit zusammen gehen können, führt uns das ganze Dilemma einer Erklärung vor Augen, die Gewaltdistanz von Mädchen aus der Geschlechtersozialisation, also aus der früh erlernten Geschlechtsrolle und der damit verbundenen weiblichen Friedfertigkeit erklärt. Sie hat für das Verhalten nur die Erklärungen entweder der gelungenen oder der misslungenen Übernahme der Rolle, wobei die weibliche Geschlechtsrolle auf eine Version festgelegt wird, wie sie in den 50er Jahren oder noch früher ideologisch ausgeformt war. Offensichtlich verändern sich aber das Verständnis von Weiblichkeit und die Geschlechtsrolle wird vielfältiger und diese Veränderungen kann der Ansatz der Geschlechterrollensozialisation kaum erfassen. Tragfähiger für die Erklärung von Gewalt von Mädchen sind die Ansätze, die einen Blick darauf werfen, wie Mädchen und Jungen selbst Weiblichkeit (neu) definieren und wie dabei Weiblichkeitsvorstellungen immer wieder spezifisch neu definiert werden.

Festhalten lässt sich aus einer Bilanz der bisherigen Forschung (v.a. von Bruhns/Wittmann und Silkenbeumer, s.u.): Mädchen, die Gewalt ausüben, sehen sich selbst überwiegend als weiblich und nicht als männlich oder vermännlicht. Sie werden auch von ihren Freunden und Freundinnen, den Peers und anderen als Mädchen angesprochen und behandelt. Die Frage ist dann, welche Weiblichkeitsbilder (im Plural) sie inszenieren, bei denen Gewaltbereitschaft und bestimmte Formen von Gewalt ein attraktives Accessoire sind. Bruhns und Wittmann (2003, 2006) und Silkenbeumer (1999) befragten gewalttätige Mädchen und sie sahen die Notwendigkeit, solche neuen Formen von Weiblichkeit zu konzipieren: „Die gewaltbereiten

⁴ „Gewalt“ ist allerdings ein Begriff der pädagogischen Fachkräfte oder der Wissenschaft – die Jugendlichen selbst haben diesen Begriff von sich aus selten in der Diskussion verwendet. Sie verfügen aber über eine reichhaltige und fein differenzierende Semantik von Tätigkeiten, die unter Gewalt verstanden werden: „schlägern“, „boxen“, „klatschen“, „rempeln“, „eins auf die Fresse geben“ etc.

Mädchen können Gewaltausübung in ihr Weiblichkeitskonzept integrieren, weil Gewaltbereitschaft und die Beteiligung von Mädchen an gewalttätigen Auseinandersetzungen in ihren Gruppen nicht als ‚unweiblich‘ oder ‚männlich‘ definiert, sondern im Kontext von gewalttätigem Gruppenhandeln als Facette einer durchsetzungsfähigen Weiblichkeit verstanden, bestätigt und unterstützt werden.“ (Bruhns / Wittmann 2006: 312) Sie zeigen „Spott und Verachtung“ gegenüber Mädchen, die sich nicht wehren können. Dabei sind sie familienorientiert, Schönheit bzw. gutes Aussehen ist ein wichtiger Wert und sie würden typisch weibliche Berufe wählen (ebd.). Weiter kamen die Autorinnen zu dem Ergebnis: „Die gewaltbereiten Mädchen der von uns untersuchten Gruppen integrieren Gewaltbereitschaft und -ausübung – gestützt durch ihre Cliques – in ihr Weiblichkeitskonzept und erhalten darüber innerhalb der Jugendgruppen, aber auch im jugendlichen Umfeld Anerkennung und Beachtung.“ (Bruhns/Wittmann 2003: 52)

In unseren Gruppendiskussionen fanden wir ebenfalls die Konstruktion einer offensiv wehrhaften Weiblichkeit als einer Form von *Weiblichkeit* bei den Mädchen. Generell ist Thema, dass Mädchen sich nichts gefallen lassen sollen.

A: wenn man auch an anfässt also jetzt zum beispiel..auch ein..wenn man mich schlagen würde ich zum =beispiel zurückschlagen[?....?]

B: [verteidigt man sich ja

A: aber anfangen würd ich jetzt zum beispiel (.) nicht

B: MIR schon. deshalb wenn mich jetzt jemand dumm anmacht persönlich beleidigt klar ich schrei ihn an aber wenn dann noch son kontakt wie keine ahnung irgendwas über die ELTERN über die FAMILIE über mutter meistens kommts auch so (.) s find ich unnötig weil die die eltern nich kennen und deswegen solln sies auch LASSEN. weil ich mag das gar nich wenn man meine mutter oder meine eltern beleidigt. (.) weil das geht schon zu weit das (.) ich kenn ja ein gar nich und da fangn die an solche beschimpfungen wie schlampe keine ahnung was (.) das find ich (1) deswegen reg-mi- mir regt das mich am meisten dann immer auf weil die weiber komm einfach machen dann rum (.) fang an dich= zu beleidigen und so die KENN dich ja nich wissen nich wie du drauf bist von dem her find ichs auch. da reagier ich auch schon manchmal über aber ich fang jetzt nich an sie zu schlagen oder so. (.) deswegen (3E♀)

Insbesondere in einer Gruppe von 13- bis 14-jährigen Schülerinnen unterschiedlicher Schulformen, die alle einen türkischen Hintergrund haben, ist diese Wehrhaftigkeit von Frauen Konsens. In die weibliche Wehrhaftigkeit beziehen die Mädchen auch ihre Mütter und sogar die Großmütter ein (sie konstruieren also ein *traditionell* türkisches Muster wehrhafter Frauen!). Diese wehrhafte Weiblichkeit ist eine Konstruktion, die aber in diesem Moment für die Gruppe eine besondere Bedeutung hat und die daher auf diese Weise aktiviert wird:

A: bei meiner mama kann ichs mir auch nich <<lachend> vorstellen (1)

D: deine mama (.) äh verteidigt sich lieber> ((Lachen 2sec.))

D: meine tante verteidigt sich mit dings/<<lachend> Hausschuhen> ?:
<lacht>

C: / mit ner pantoffel \

B: / nein \ das tut meine mama <<lachend> auch >

(...)

D: dann wirft meistens meine oma n hausschuh nach aber ähm (1) ((Lachen 2sec.)) NEIN/(.) dann geht mein opa. (3C♀)

Dissens besteht in dieser Gruppe dahingehend, wie hart dieses Sich-Wehren sein darf: Eine Verurteilung von „Schlägern“ und die Bevorzugung ‚weiblicher‘ Durchsetzungsformen stehen neben Berichten von selbst ausgeübter Gewalt.

B: ja unnn wenn man jetzt - wenn ich meiner freundin erzählen würde
ja ich schlag mein bruder jeden: tag/oder was \ weiss ich (.)
?: /((Lachen)) \
B: die die würd auch denken äh bischt du krank oder so.
A: L ja
B: also da macht (.) da macht man sich ja zum outsider (.) also ich
schlag natürlich nich mein bruder aber.
C: L/<<Lachend> \ lieber
A: /ich schon \
D: schreien als schlagen (.) würd ich sagen>
(...)
A: also wenn ich meinen bruder immer so schlag dann: schlägt er im-
mer zurück und dann ich zurück und dann er zurück (.) das geht
dann so weiter -
D: L ((Lachend))
C: und am ende heulscht du
A: nein (.) <<Lachend>bis meine mama schreit> (3C♀)

Wehrhaftigkeit ist ein konstituierendes Moment von Weiblichkeit geworden und dies *kann*, muss aber nicht Motive wie „sich Respekt zu verschaffen“, verletzten Stolz oder verletzte Ehre rehabilitieren (vgl. Heiland 2003) und Gewalt einschließen. Hinter dieser hohen Bewertung von Wehrhaftigkeit steht für Mädchen die Stigmatisierung des Opferstatus etwa als „sich alles gefallen lassen (müssen)“. Opfer zu sein, ist eine klare Negativvorstellung und ist auf jeden Fall zu vermeiden. Allerdings ist das, was mit „Opfer werden“ verbunden wird, durchaus unterschiedlich je nachdem, welche biografischen Gewalterfahrungen als Folie genommen werden (z.B. Gewalt aus Bürgerkriegssituationen, häusliche Gewalt, Gewalt durch andere Jugendliche, Gewalt der Eltern oder strukturelle Gewalt).

Die Ablehnung des Opferstatus ist ein Lebensgefühl, das Mädchen und Jungen teilen, auch wenn Mädchen sich besser in Opfer hineindenken können, während Jungen sich auf das Thema der Opfererfahrungen in der Halböffentlichkeit von Gruppendiskussionen so gut wie überhaupt nicht einlassen können.

Es gibt aber zwei Besonderheiten in dem Verhältnis der Mädchen zu Gewalt als Medium der Wehrhaftigkeit verglichen mit den Jungen:

- Sich Wehren setzt einen Angriff oder eine Unterdrückung voraus und ist somit immer legitimierte Reaktion. Mädchen, so könnte man die Regel über alle Gruppen hinweg zusammenfassen, sollen sich wehren, aber sie sollen nicht *anfangen* zu schlägern.
- Sich Wehren heißt nicht unbedingt Gewalt. Mädchen sollen sich (auch) mit anderen Mitteln als Gewalt bzw. mit einer anderen Art von Gewalt als mit Schlägen wehren. Während Jungen Überlegenheit (über andere Jungen aber auch über das weibliche Geschlecht insgesamt) mit dem Medium Gewalt herstellen, sehen sich Mädchen (auch) als Überlegene qua Geschlecht dadurch, dass sie es „nicht nötig haben“, Gewalt anzuwenden und mit Worten weiter kommen.

3. Auf Gewalt bezogene Interaktionsregeln unter Mädchen, und zwischen Mädchen und Jungen

Interaktionsregeln unter Jungen

Auch wenn hier Mädchengewalt das Thema ist, muss kurz auf Gewaltinteraktion unter Jungen eingegangen werden. Die These, die zu belegen ist, lautet nämlich: Mädchengewalt kann nur verstanden werden vor dem Hintergrund dessen, was Gewalt für Jungen bedeutet.

Jungen haben untereinander hoch ritualisierte Formen von Gewalt(drohungen). Sie inszenieren einen Wettbewerb untereinander, in denen sie sich anderen Jungen gegenüber als überlegen und sich selbst damit als Männer profilieren, die zuschlagen, auf dumme Anmache hin Status und Ehre verteidigen und für die Durchsetzung der ungeschriebenen Regeln sorgen können. Die Gewalt unter Jungen wurde in dem Forschungsprojekt „Was kann ich, was will ich, was werde ich“ als eine Praktik der Herstellung von Überlegenheit und als Positionierung unter Männern analysiert. Der Modus der Herstellung einer *Hierarchie unter Männern* ist der Wettbewerb, in dem man das Gesicht nicht verlieren darf. Männlichkeit ist definiert als Nachweis, dass man sowohl über den Willen als auch über die Mittel verfügt, den eigenen Status gegenüber anderen zu verteidigen oder ihn sich zu erkämpfen (vgl. Kersten 1996: 65); sie muss stets neu unter Beweis gestellt werden. Die männlichen Peers als „öffentliche Arena“ sind mit der Macht der Beschämung und Degradierung, gleichbedeutend mit der Aberkennung von Männlichkeit, ausgestattet.

Gewalt ist aus der Perspektive der Jungen nicht nur üblich („Gewalt gibt’s überall“), sondern auch geregelt und notwendig („man braucht“ sie zumindest manchmal; vgl. Helfferich 2009). Die Regeln bzw. die typisch-regelhaft ablaufenden Eskalationen verlangen einerseits Gewalt und Gewalt ist andererseits notwendig, um die Regeln durchzusetzen. Gewalt zur Durchsetzung einer Interaktionsordnung legitimiert diese als erzieherische Gewalt, die gezwungenermaßen („dann muss man...“) ausgeübt wird; der Status, der damit konstruiert wird, ist der des strafenden Vaters.

Frauen, Kinder und alte Leute werden von vornherein aus dem Wettbewerb ausgeschlossen. Sie sind keine angemessenen Gegner. Gegner sind nur Männer – die Jungen erwähnen noch nicht einmal am Rande Mädchen, wenn es um das Thema der Gewalt geht. Wenn einem Jungen Männlichkeit abgesprochen werden soll, wird er als „Kind“ oder als „schwach“ bzw. „weiblich“ bezeichnet. „Weiblich“ und „Kindlich“ sind der Gegensatz von „Männlich“.

Interaktionsregeln der Jungen gegenüber Mädchen

In allen Jungendiskussionen wird davon ausgegangen, dass Jungen keine Mädchen schlagen (sollen), was mit dem eben erwähnten Codex zusammenhängt, Gewalt gegen Schwächere nicht als männlich zu akzeptieren. Gewalt gegen Mädchen wird nicht erwähnt; in allen Episoden, die berichtet werden, sind die Gegner männlich. Umgekehrt berichten zwei Mädchen in einer Mädchendiskussion über Gewalt von Mädchen gegen Jungen. Sie sind durch einen analogen Codex nicht gebunden, da sie als die Schwächeren gelten. Aus der Asymmetrie, dass Jungen Mädchen nicht schlagen dürfen, aber Mädchen Jungen, ergibt sich ein Problem für solche Jungen, die sich an diese Regeln halten. Dieses Problem wird in der Diskussion 2D♀ von einer Gruppe von Mädchen mit türkischem Hintergrund angesprochen.

D: | es kommt immer drauf an die frauen schlagen immer die männer (.)
so-
A: ((kichern))
I: ja (.) [gibts auch]
D: | [die männer schlagen dann ja nie zurück

B: ja aber die frauen die geben ja auch nur so backpfeifen oder so
D: | ja aber-
B: die männer würden halt mit der faust zuhaun (2D♀)

Für Jungen ist es schlimm, von Mädchen geschlagen zu werden. In den Jungendiskussionen wird denjenigen, die von Frauen (oder Jüngeren, also den Regeln zufolge: Schwächeren) geschlagen werden, doppelt Männlichkeit abgesprochen: Sie sind nicht nur in der Hierarchie den starken Männern unterlegen, sondern sie sind sogar denen unterlegen, die qua Geschlecht oder Alter so verachtet sind, dass sie gar nicht als Gegner in Frage kommen. Sie werden sozusagen durch Erniedrigte erniedrigt. Von einer Frau geschlagen zu werden ist daher eine besondere Degradierung verglichen mit der möglicherweise durchaus ehrenhaften Erfahrung, einem stärkeren Jungen zu unterliegen. Die Hierarchie von Frau und Mann wird auf den Kopf gestellt, wenn eine Frau einen Mann schlägt, denn Frauen sind Unterlegene und die geschlagenen Männer werden in der Hierarchie noch unterhalb der Frauen eingeordnet. Bezugspunkt ist auch hier nicht reale Gewalt, sondern wieder die Herstellung der Hierarchie unter Jungen in der ausphantasierten Gewalt. Dennoch entsteht ein Problem, wenn Mädchen real Jungen gegenüber gewaltbereit sind und Jungen sich aber auf einen Code festlegen, dass Mädchen nicht geschlagen werden dürfen.

Vielleicht ist eine „Lösung“ des Problems zumindest in kognitiver Hinsicht, dass die von Frauen ausgeübte Gewalt als eine mindere und damit eben nicht männliche Form von Gewalt konstruiert wird (Backpfeifen geben statt mit der Faust zuschlagen).

Interaktionsregeln unter Mädchen

Für Mädchen sind die Freundinnen die Bezugsgruppe. In dieser Gruppe ist die Interaktion untereinander weniger von Wettbewerb und Dominanzstreben gekennzeichnet verglichen mit Jungengruppen. Gruppenzusammenhalt, Austausch, Sprechen und Offenbaren sind wichtig; zentraler Wert ist Beliebtheit.

Wenn ein Mädchen zur Clique gehört, wird ihre Gewalt eingebunden und akzeptiert, *sofern sie andere Regeln des Gruppenzusammenhalts einhält*. Anders als bei Jungen gewinnt das Mädchen darüber aber nicht einen kollektiven Status von Macht in der Gruppe (auch wenn durchaus individuelle Durchsetzung mittels Gewalt ein Gewinn sein kann). Das heißt, die Gewalt von Mädchen untereinander hat in den vorliegenden Gruppeninterviews nicht die Dichte, die Interaktionsordnung zu bestimmen. Gewalt wird nicht belohnt, sondern durchaus kritisch gesehen. Die sozialen Folgen werden benannt, indem Mädchen sich eher als Jungen auch in die Opferperspektive hineinversetzen können. Das Mädchen A, das auf die Frage der Diskussionsleitung hin, was sie in einer Situation der Gewalt tun würde, zurückfragt „als Schläger?“, erntet zunächst Gelächter, aber ein anderes Mädchen kommentiert dann mit einer Bewertung als sozial und moralisch negativ: „Nee, so tief will ich nicht sinken“ (3C♀).

Gewalt und insbesondere Mobbing kann aber auch in Mädchengruppen eine Gemeinschaft stiftende Funktion haben. Ein Beispiel dafür findet sich wieder in der Gruppe der Mädchen mit türkischem Hintergrund (3C♀, mit einer Koproduktion der Episode von A und D unter heftigem Lachen):

D: äh bei uns in der schule da wird (.) doch auch <Mädchenname> gemobbt: (1) meistens (2) jetzt (1) iss dess bisschen komisch (2) also (2) mmh ((Lachen 1sec.))/ die \ die laden (3)
A: /sag es einfach mal (??) \

D: sag du bitte weiter das das mit dem bsssss (ahmt Geräusch nach (Lachen 1sec.))
 ((schlägt auf den tisch))
 A: die machen halt so <<Lachend> rasierapparatgeräusche> weil sie sich unter den achseln <<Lachend> nicht rasiert>
 D: ABER (1) sie tut (?es?) ja JETZT: (1) aber sie tun sie trotzdem immer wieder nerven (1) und weil sie immer wieder im unterricht nachfragt-
 A: L ja die isch aber au hohl
 D: <<Lachend>ja aber> (2) sie wird schon (.) ECHT HART: gemobbt jeder -
 I: L und mobben iss für dich auch gewalt?
 D: schon (2) genau wie sie uns <<Lachend> immer NERVEN> höh kommscht du aus ASIEN:? (.) hehehehehe ((Lachend 1sec.)) (3C♀)

Der Gruppenzusammenhalt schließt also die Möglichkeit ein, dass Mädchen sich als gewaltbereit oder gewalttätig inszenieren, aber die Ordnung beruht nicht darauf in dem Sinn, dass kollektive Gewalt Gemeinschaft und Identifikation stiftet, wie dies für Jungen gezeigt wurde. Gewalt liefert auch nicht einen Zugewinn an Weiblichkeit in der Weise, wie sie Jungen einen Zugewinn an Männlichkeit beschert. Weiblichkeit schließt Gewalt aber auch nicht aus.

Überlegenheit wird vor allem dann *negativ* bewertet, wenn sie aus der Gruppe herausführt, sei es, dass ein Mädchen etwas Besseres sein will, oder sei es, dass es mit einem anderen Mädchen um Jungen konkurriert. Gewalt in der Gruppe zur Herstellung einer Hierarchie ist nicht akzeptiert, aber gegen andere, nicht der Gruppe zugehörige Mädchen oder gegen Mädchen, die die Gruppe verlassen, ist sie akzeptiert und wird legitimiert (Nicht in den Gruppendiskussionen abgebildet werden können diese Ausschlüsse und Ausgrenzungen von anderen Mädchen, z.B. auch aufgrund von Konkurrenz unter Mädchen in einer Gruppe im Zuge der Rivalität um Jungen).

Es lässt sich damit Fazit bezogen auf die Interaktion unter Mädchen ziehen: Untereinander brauchen sie keine Hierarchie aufgrund von körperliche Gewalt herzustellen. Sie haben eigene Formen, Überlegenheit anders herzustellen und Unterlegenheit abzuwenden, etwa indem sie ihre diskursiven und weniger harten Strategien für überlegen halten, oder indem sie sich wehren und sich verteidigen (aber nicht anfangen mit dem Schlagen, s.o.). Es zeichnet sich eine Interaktionsordnung ab, für die Mädchen Geltungsanspruch erheben, wie in 2E♀ eine Teilnehmerin formuliert: „Ich find auch dass es für ein Mädchen gehört, dass sich nicht zuschlagen, (...) *für Jungs genauso wenig*.“ (Hervorhebung C.H.)

Interaktionsregeln der Mädchen gegenüber Jungen

Die Mädchen zeigen einen doppelten Bewertungsstandard: Einerseits mokieren sie sich über die Gewaltrituale von Jungen. Sie denunzieren, da stecke gar nichts dahinter, Jungen wollten bloß angeben oder würden sich schwächere Gegner aussuchen, um als stark dazustehen etc. Sie unterstellen Jungen Prahlerei, sozial wenig akzeptable Motive und setzen in der Wertehierarchie der Gruppe Klugheit über körperliche Stärke als Medium der Durchsetzung. Wenn es aber um die Vorstellung von ihrem persönlichen Freund geht, dann sieht das anders aus. In einer Diskussion wurde gefragt, was jemand in der Situation häuslicher Gewalt, in der er/sie von Eltern geschlagen wird, machen würde, wobei Freunde und Freundinnen angesprochen wurden. Die spontane Reaktion von einem Mädchen, als sie verstanden hat, um was es geht, wird unterstützt von den anderen:

D: oh gott mit der (dem) will ich nich zusammen sein ((Lachend 2 sec.))

A: nee (...) der typ kann nich geschlagen werden

B: der iss zu stark (...) ich würd sagen: schlag doch zurück, du hascht doch <<Lachend> so viele muckies> (Mehrere lachen) (3C♀)

Die Aussage bedeutet, dass A und B sich nur einen Freund vorstellen können, der nicht geschlagen wird, sondern der viele „Muckies“ hat. Die Partnerpräferenzen stützen damit die zentralen Werte der männlichen Gewaltkultur. In ähnlicher Weise drücken die Mädchen in einer anderen Diskussion die Erwartung aus, dass sich ein Junge, den sie „toll finden“, wehrt oder zumindest, wenn er aus dem Feld weichen muss, das selbst nicht gut findet.

E: wenn er geschlagen wird dann haut er zurück

D: (kichern)

E: und wenn er schlägt dann (.) der findet des bestimmt auch voll cool (...) sagt: oh ich hab den jungen geschlagen (.) des- der hat geblutet und so er findet des bestimmt voll cool

D: ich war stärker und so der wird <<kichernd>angeben>

E: aber wenn er opfer isch dann schlägt er au wieder zurück oder (.) er ignoriert ihn und so er (...)findet des aber au voll scheiße dass er dann da opfer isch (3B♀)

4. Fazit

Das wesentliche Geschehen von Jugendgewalt bleibt unter Jungen. Gewalt und Drohungen mit Gewalt sind in der Interaktion unter Jungen fest verankert. Gewalt erzeugt Regeln unter Jungen, wer mit wem was machen darf, umgekehrt erzeugen diese Regeln Gewalt, etwa wenn sie Jungen verpflichten zuzuschlagen, um das Gesicht nicht zu verlieren. Regeln können aber auch Gewalteskalationen eindämmen, wenn sie ein Ritual beinhalten, wie Eskalationen ohne Gesichtsverlust beendet werden können. Diese Interaktionen grenzen Mädchen als unangemessene Gegner aus. Das gibt Mädchen einen Vorteil: Sie müssen nicht auf die Gewalttriale einsteigen, gleichzeitig werden sie aber durch den Ausschluss abgewertet.

Mädchen ihrerseits behaupten sich gegen diese Männer-Interaktion, aus der sie ausgegrenzt sind. Sie wollen (und können) weder deren Zuschreibungen, noch deren Regeln übernehmen, sondern sie möchten ihren eigenen Interaktionsformen Geltung verschaffen und beanspruchen Anerkennung für ihre Inszenierungen wehrhafter Weiblichkeit.

Gemeinsam haben Mädchen wie Jungen eine starke Stigmatisierung des Opfers. Für Mädchen folgt daraus zum einen, dass in der Bezugsgruppe der Freundinnen Wehrhaftigkeit ein zentraler Wert ist. Zum folgt daraus, dass – bei aller Kritik an den Gewalttriale von Jungen - der persönliche Freund dann doch wieder den Männlichkeitsnormen entsprechen soll.

Mädchen benötigen Gewalt nicht so systematisch wie Jungen, die sich den Ritualen kaum entziehen können. Andere Wege stehen Mädchen offen. Gewalt ist aber möglich und sie führt auch nicht zum Ausschluss aus der Gruppe, weil sie ausgezeichnet an die Wehrhaftigkeit anschließt – im Gegenteil: Gemeinsam ausgeübte Gewalt, z.B. Mobbing, kann auch Gemeinschaft stiftend sein. Gewalt richtet sich vor allem gegen Mädchen, die nicht zur Gruppe gehören oder sie verlassen. Die Peers in der Interaktion erzwingen Gewalt von Mädchen nicht, sanktionieren sie aber auch nicht. Warum Mädchen diese Möglichkeit, gewalttätig zu werden, nutzen und was Gewalt einem Mädchen persönlich verspricht, dazu sollten dann wieder noch andere Faktoren einbezogen werden als die Interaktion unter Jugendlichen.

Anknüpfungspunkte bieten sich gerade bei der Befähigung der Jugendlichen, ihre Interaktionsordnungen „freundlicher“ zu gestalten und Regeln festzulegen, bei denen niemand verletzt oder gedemütigt wird. Das Internet-Spiel, das im September 2010 erstellt sein soll, kann solche Auseinandersetzungen unter und mit Jugendlichen anregen.

Literatur

Baier, Dirk / Pfeiffer, Christian (2007): Hauptschulen und Gewalt. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament 28. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 17 - 26

Bruhns, Kirsten / Wittmann, Svendy (2003): Mädchenkriminalität – Mädchengewalt. In: Raithel, Jürgen / Mansel, Jürgen (Hg.): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich. Weinheim / München: Juventa, 41 - 63

Bruhns, Kirsten / Wittmann, Svendy (2006): Umstände und Hintergründe der Einstellungen von Mädchen zur Gewalt. Fachwissenschaftliche Analyse. In: Heitmeyer, Wilhelm / Schröttle, Monika (Hg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 294 - 317

Hagemann-White, Carol (1992): Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis. Bestandsanalyse und Perspektiven. Pfaffenweiler: Centaurus

Heiland, Hans-Günther (2003): Aktionsmächtige Girls. In: Lamnek, Siegfried / Boatca, Manuela (Hg.): Geschlecht -- Gewalt -- Gesellschaft. Opladen: Leske+Budrich, 231 – 245

Helfferich, Cornelia (2009): Wer darf mit dem was warum machen? Wie macht und Ohnmacht in jugendlichen Interaktionssystemen hergestellt und erlebt werden und was das mit Bildungschancen zu tun hat. In: Bildung und Wissenschaft, 63. Jg., Heft 10, 30-33

Popp, Ulrike (2002): Geschlechtersozialisation und schulische Gewalt. Geschlechtstypische Ausdrucksformen und konflikthafte Interaktionen von Schülerinnen und Schülern. Weinheim / München: Juventa

Scheithauer, Herbert; Hayer, Tobias; Peterman, Franz (2003): Bullying unter Schülern. Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte. Göttingen u.a.: Hogrefe

Scheithauer, Herbert; Bull Heike Dele (2008): fairplayer-manual. Förderung von sozialen Kompetenzen und Zivilcourage – Prävention von Bullying und Schultgewalt. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Silkenbeumer, Mirja (1999): Mädchen ziehen an den Haaren, Jungen nehmen die Fäuste – oder? Ergebnisse einer qualitativen Studie zu Biografien gewalttätiger junger Frauen und Männer. In: Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen / Böttger, Andreas (Hg.): Jugend-Gewalt – und kein Ende? Hintergründe – Perspektiven – Gegenstrategien. Hannover: LSJ Niedersachsen, 67 - 86

Women's Caucus (2006): „Clarification of the Term ‚Gender‘“ Online im Internet: www.ytech.nl/iccwomen/wigjdraft1/Archives/oldWCGJ/resources/gender.htm, [Stand: 09.06.2006]

Der Forschungsbericht kann auf der Homepage www.soffi-f.de herunter geladen werden.

Helfferrich, Cornelia; Pfeiffer, Petra; Ribler, Georg (2009): „’Das ist stark – was kann ich, was will ich, was werde ich’ – Bildungschancen und Geschlechterverständigung von Mädchen und Jungen mit eingeschränktem Bildungshintergrund“ im Auftrag der Landesstiftung im Rahmen des Programms „Chancen=Gleichheit. Gleiche Chancen für Frauen und Männer“
Forschungsbericht der 1. Projektphase: Empirische Untersuchung